

Forschungs- und Erfahrungs-Austausch

Scleroderma vulgare (Horn.) giftig.

Aus Hamburg erhielt die Schriftleitung folgenden Brief, der allgemeines Interesse beanspruchen dürfte:

Vor einiger Zeit sammelte ich mir beifolgende Pilze und glaubte, darin den Trüffelpilz gefunden zu haben. Ich ließ mir dieselben mit Butter bereiten und sie mir gut schmecken. Es war wirklich ein Hochgenuß! Aber schon nach zwei Stunden bemerkte ich ein Unbehagen, Müdigkeit, Hinfälligkeit, welche sich so weit steigerte, daß ich tatsächlich halb bewußtlos vom Stuhle fiel. Ich raffte mich nach einiger Zeit wieder auf, legte mich ins Bett und nahm etwas Amol, weil ich weiß, daß Amol ein sehr gutes Gegengift ist. Nach etwa zwei Stunden wachte ich wieder auf. Die Hinfälligkeit überkam mich wieder, so daß ich aus dem Bette fiel; dann mußte ich mich 4—5mal stark übergeben, worauf ich einen Kognak trank und, weil nichts anderes da war, eine Flasche Bier, weil ich Durst hatte. Erst am anderen Vormittage konnte ich mich leidlich wieder erholen.

Da Herr Medizinalrat Dr. gerade bei mir war, zeigte ich ihm einen Pilz, und er glaubte in demselben den Kartoffelbovist zu erkennen, meinte aber, daß dieser Pilz in jungem Zustande ungiftig sei, was ja aber nach dem Erlebten nicht der Fall war, denn die Vergiftungserscheinungen waren nicht ganz unbedenklich...

Soweit der sachliche Teil des Briefes, der für die Vergiftungsgeschichte der Pilze sicherlich ein sehr wertvoller und allgemein interessierender Beitrag ist, und zwar um so mehr, als gerade hinsichtlich der Giftigkeit der Scleroderma-Arten in letzter Zeit in Pilzkreisen eine unsichere und schwankende Haltung einzureißen droht. Der von dem Hamburger Herrn beigelegte Pilz ist außer Frage *Scleroderma vulgare* (Horn.) in sehr jungem, unausgereiftem Zustand.

Hinsichtlich der genießbarkeit dieses Pilzes herrscht in der Literatur durchaus nicht jene Einheitlichkeit des Urteils, die gerade für derartige Angelegenheiten unbedingt notwendig wäre. Für giftig halten ihn u. a.: Hahn, Obermeyer, Migula, Schnegg, Michael (sehr entschieden!). Rothmeier umgeht eine klare Stellungnahme mit der Erklärung, „er soll schon giftige Wirkungen geäußert haben“. Wünsche hält ihn für verdächtig. Selbst der in diesen Dingen sehr vorsichtige Ricken schreibt: Gilt als giftig; soll aber in der französischen Küche zum Würzen der Tunken benutzt, auch geschält als Trüffeln verkauft werden. Maku und Kaspar erklären ihn für „eßbar in kleinen Gaben wie Gewürz“. Neuhoff-Königsberg, der in dankenswertester Weise gegen das Märchen von den 7 Giftpilzen energisch Stellung nimmt, ist gerade diesem alten Sünder gegenüber viel zu milde; er schreibt in einer allerneuesten Fnknummer (5. Jg. 1922, H. 11/12, S. 249): Auch die 3 Kartoffelbovistarten (*Scleroderma*) sind bei Verwendung von kleinen Mengen

junger Exemplare ganz vorzügliche Würzpilze; Brühe von älteren Pilzen aber bewirkte Ohnmachtsanfälle. Gerade die schwankende Haltung Rickens, Maku und Kaspars und Neuoffs sind für die Stellungnahme zur Eßbarkeit dieses Pilzes sehr gravierend. Der Hamburger Fall beweist schlagend, daß nicht nur alte, ausgereifte Exemplare, sondern auch ganz junge sehr giftig sind. Die Tatsache, daß kleine Mengen des Pilzes ausgezeichnet würzen, widerlegt die Giftigkeit des Pilzes in keiner Weise, da alle entsprechend dosierten Gifte, selbst die heftigst wirkenden, „ungiftig“ sind. Die Empfehlung eines „dosierten Giftes“ ist jedenfalls vom pädagogischen Standpunkt aus durchaus unberechtigt. Wer aber sein Privatvergnügen darin sieht, „dosierte Gifte“ zu „genießen“, sei es Opium, Morphinum oder *Scleroderma vulgare* (Horn.) als Würze, der möge es tun; uns aber bleibt nach wie vor die Pflicht, diesen Solomenschken gegenüber zu betonen, daß es dosiertes Gift ist. Ergebnis: *Scleroderma vulgare* Horn.: Giftig, soll in kleinen Mengen junger Exemplare gut würzen. —

Gibt es verschiedene Steinpilzarten?

Unter dieser Überschrift veröffentlichte Herr Albert Schimek-Wien im 4. Jahrgang des P. u. K., Februar 1921, Heft 8, S. 170 ff. einen Aufsatz, in dem er drei Arten des Steinpilzes aufstellte: *Boletus edulis* typ., *B. edulis*, var. *quereu* und *B. edulis*, var. *abietis*. Heuer war mir Gelegenheit gegeben, in der Mühldorfer Gegend (am Inn) diese Angaben nachzuprüfen, da ich dort alle drei Arten fand. Ich muß auf Grund meiner Beobachtungen Herrn Schimek-Wien in vollem Umfange zustimmen. Interessant ist nun, daß ich diese drei Arten des Steinpilzes in der dortigen Gegend örtlich scharf getrennt fand: die Stammform kam vornehmlich im Dickicht und Stangenholz vor, selten und nur vereinzelt fand ich sie im Hochwald auf Waldwegen oder an Waldrändern (Fichtenwald). *B. edulis*, var. *quereu*, in den Erhartinger Wäldern ziemlich selten und nur vereinzelt vorkommend, traf ich immer in der Nähe von Eichen, die am Waldrand oder auf Wiesen unfern des Waldes standen; *B. edulis*, var. *abietis* fand ich fast ausschließlich im Föhrenwald (nicht Tannen- und Fichtenwald!), und zwar an Stellen, wo die Moos- und Grasvegetation fast völlig fehlte und der Waldboden lediglich mit Föhrennadeln dicht bedeckt war. Hutfarbe des Pilzes und Farbe des Waldbodens zeigten weitgehende Übereinstimmung, so daß man unwillkürlich an eine „Schutzfarbe“ seitens des Pilzes denkt (übrigens eine Erscheinung, die ich bei meinen Hypogaeenexkursionen oft und oft beobachtete; geradezu raffinierte Anpassungen an die Umgebung stellte ich fest bei *Melanogaster*, *Genea*, *Pachyphloeus melanoanthus* und *Pachyphloeus citrinus* usw.). Ich muß gestehen, daß ich nach meinen heurigen Beobachtungen diese

drei Steinpilzspielarten nur unter dem Oberbegriff „Anpassung“ zu verstehen vermag, wenn auch verschiedene andere Tatsachen dagegen sprechen: die Stammform des Pilzes nimmt immer das dunkle Braun der Fichtenrinde an, der „Eichensteinpilz“ die lichte Farbe seines lichten Standortes (im Gegensatz zum vorigen hellt letzterer im Alter auf), während der „Föhrensteinpilz“ (var. *abietis*) das Rotbraun bis dunkle Purpurbraun (dunkles, gesättigtes Indisch-Rot oder Pompejanisch-Rot) der abgefallenen, abgestorbenen und trocken liegenden Föhrennadeln zeigt.

Gegen diese Auffassung spricht insbesondere die von Herrn Direktor Blumenauer-Cassel mitgeteilte Tatsache (s. P. u. K. 1921, IV, H. 10, S. 236), daß der als var. *abietis* bezeichnete Steinpilz in Tannen-, Buchen- und Eichenbeständen wächst. Trotzdem kann ich von meinen heurigen Beobachtungen nichts hinwegnehmen.

Herr Herrfurth-Stollberg glaubte in *Bol. edulis* var. *abietis* *Boletus spadiceus* Schaeff. wiederzuerkennen. Dem kann ich nicht zustimmen, und zwar deshalb nicht, weil die Originalbeschreibung von keinem Tubiporus-Stiel berichtet, wie ihn diese Variante in so auffallendem und ausgesprochenem Maße zeigt; die Beschreibungen sagen: Stiel aufsteigend, unten etwas dick, keulenförmig (siehe Schaeffer, Migula, Wünsche usw.); das stimmt zu dieser Variante ganz und gar nicht. Ferner hat var. *abietis* niemals rissigen, niemals weichfilzigen Hut (Wünsche stellt ihn zur Subtomentosus-Gruppe unter *B.* Stiel gleichförmig, nicht knollig!), niemals ist der Stiel dieses Pilzes kleing-flockig, niemals ist das Stielfleisch gelblichweiß. Das Fleisch des gesamten Pilzes ist unveränderlich und rein weiß, das Fleisch des Stammformpilzes geht mehr ins Fahlweiße, Grauweiße und erreicht nicht annähernd die Reinheit der Farbe der Variante. Übrigens hat der ganze Pilz ausgesprochen die Haltung von *Bol. edulis*, während *B. spadiceus* Schaeff., den ich ebenfalls kenne, die Haltung der *Boletineen* im Rickenschen Sinne hat.

Wir Münchner kennen den Pilz var. *abietis* schon längst; jedes Jahr kommt er zentnerweise aus der Nürnberger Gegend auf den Münchner Pilzmarkt. Es wäre interessant, Beobachtungen aus jenen Gegenden kennen zu lernen. —

Ert Soehner-München.

Perlpilz (*Amanita rubescens*).

R. Schulz (Puk, 4. Jgg., S. 227) beschreibt den Pantherpilz, wie er hier vereinzelt vorkommt; seine Meinung über Grambergs Bild (I 63) kann stimmen! Ich teile ergänzend mit, daß ich Mitte Juli 1922 ein paar trockene, nur an schadhafte Flecken und im Stielinnern rosa gefärbte Perlpilze mit gar nicht anlaufendem Fleische in der sandigen Kiefernheide zwischen Heidekraut fand, deren Hut grünlich (wie beim Knollenblätterschwamm) gefärbt war. Zu essen wagte ich sie nicht; denn sollte die verschiedene Färbung nicht auf verschiedene Säfte, vielleicht hier giftige, zurückzuführen sein?

Wilh. Handke,

Studienrat in Burgstainfurt (Westf.).

Der Steinpilz in der Bierflasche.

Daß Pilze auch Freunde des Flaschenbiers — mindestens der Bierflaschen — sein können, dürfte neu sein. Am 23. 9. 1922 wurde im sandigen Boden eines Fichtengebüsches der Dresdener Heide der untere Teil einer zerbrochenen Bierflasche gefunden, woraus ein mittelgroßer Steinpilz hervorgewachsen war. Der Flaschenrest hatte schräg so im Boden gelegen, daß $\frac{2}{3}$ von ihm mit Humus bedeckt gewesen waren. Der nach oben strebende, halb entwickelte Pilz hatte $\frac{1}{4}$ seines Hutes auf der nach oben gelegenen Seite noch in der Flasche und wird dieses hoffentlich noch herausziehen. Merkwürdig ist, daß dieser mit wenig Erde gefüllte, $\frac{1}{4}$ Liter fassende Flaschenrest genügend Nährboden und Myzel für einen kräftigen Steinpilz enthält. Ich würde das Gewicht des Pilzes und des Flascheninhaltes genau festgestellt haben, wenn ich nicht die Absicht hätte, weitere biologische Beobachtungen mit diesem Flaschenbierfreunde anzustellen. Schade, daß er nicht zu unserer Dresdener Pilzausstellung eingeliefert werden konnte, die vom 3.—10. Sept. im Lichthofe des Rathauses statifand und so gut besucht war, daß trotz der hohen Auslagen noch ein Überschuß erzielt werden konnte. Von obigem Monstrum habe ich ein Aquarell gemalt, das ich mit eingesandt hätte, wenn die Vervielfältigungskosten geringer wären.

Dresden. B. Knauth, Oberlehrer.

Clitocybe bella.

Man brachte mir zwei im Habichtswalde gefundene Blätterpilze von wunderschöner dottergelber Farbe, die man für Pfifferlinge hielt, denen man aber der außergewöhnlichen Größe halber nicht traute: Hutdurchmesser 14—15 cm, ganze Höhe des Pilzes 12—13 cm. Nach Rickens *Vademecum* bestimmte ich den Pilz als *Clitocybe bella*. Vor mehreren Jahren hatte Direktor Blumenauer, Cassel, einen von ihm in etwa derselben Gegend gefundenen dottergelben Blätterpilz an Ricken gesandt, der *Clitocybe bella* feststellte. Das *Vademecum* gibt daher, in der zweiten Auflage, als Fundort dieses seltenen Pilzes neben Darmstadt, Cassel an, über den Geruch dagegen nichts. Meine Pilze hatten einen aromatischen, feinwürzigen Geruch, sehr ähnlich dem des Stockschwämmchens, *Pholiota mutabilis*, jedoch bedeutend kräftiger und etwas gröber. Sie waren vom Regen feucht und das mag den Geruch mehr entwickelt haben; Anfeuchten wirkt bekanntlich oft in diesem Sinne.

H. Schwitzer, Cassel.

Ein wenig bekannter Röhrling.

Am 24. 8. 22 ging mir aus der Gegend nördlich von Bautzen ein Röhrling zu, den man für den ersten Augenblick für einen ganz gewöhnlichen Birkenpilz halten konnte. Bei näherem Zusehen zeigte er jedoch soviel abweichende Merkmale, daß berechtigte Zweifel an dieser Annahme aufstiegen. Vor allem war der Stiel des einen Exemplars so auffällig verdickt und angeschwollen, wie es bei *Boletus scaber*

nicht vorkommt. Beim Anschnitt färbte sich das Fleisch so dunkel, wie es ebenfalls beim Birkenpilz nicht beobachtet wird. Da erinnerte ich mich, daß ich im Boudier etwas Ähnliches gesehen hatte. Die weitere Untersuchung ergab, daß der Pilz mit jenem identisch sei. Es war der auch in Fries, Hymen. Europaei beschriebene *Boletus duriusculus* Schulz. Ich gebe nachfolgend die Beschreibung:

H. 6--8 cm, dunkelbraun, derb, polsterförmig, stellenweise grubig runzelig. R. gelblichweiß, bei Berührung bräunend, später schwärzend, 1 cm lang, am Stiel zurücktretend. St. 5--10 cm lang, 2--5 cm breit, teils schlank, teils geschwollen, auf weißem Grunde schwarzflockig gestreift. Fl. des Hutes grauweiß, sofort schmutzigrot bis blauschwarz anlaufend, Fl. des St. ebenfalls schwärzend. Geruch und Geschmack angenehm. Sp. braun, elliptisch, an einem Ende geschweift 14--16/4,5--6 mit 1--3 Öltröpfen.

Nach der Derbheit des Hutes, dem angeschwollenen St. und der Verfärbung des Fl. dürfte er seine Stellung zwischen rufus und scaber finden. Er steht auf alle Fälle rufus näher als scaber. Ich möchte ihn als selbständige Art ansprechen, da auch die Sporenlänge sowohl von rufus als auch von scaber abweicht. Eine ausgezeichnete Abbildung findet sich bei Boudier I t. 150 und eine Beschreibung auch bei Fries, Hym. Eur. Er fehlt dagegen in unserer bekannten deutschen Pilzliteratur, z. B. in Rickens Vadem. E. Herrmann.

Zur Pilzflora der Oberpfalz.

Zu den in Bezug auf Pilze noch recht wenig erforschten, aber in der Tat sehr artreichen Gebieten Deutschlands gehört die bayr. Oberpfalz. Ich möchte nur an die Entdeckung der sonst nie und nirgends mehr gefundenen *Russula cyanescens* erinnern. Auch machte ich selbst einige interessante Funde: *Choiromyces-maeandriiformis* Vittad., *Cantharellus cinereus*, *Hygrophorus conicus* var. *amoenus*, *Lactarius pirogalus*, *Russula graveolens* fa. *rubra*, *R. badia* Quélet nach Klee, *Psalliota chrysopus*, *Clitocybe laccata* var. *rufocarpa*, *Collybia velutipes* (Sommerform!), *Boletopsis elegans* (unter Föhren), *Hydnum laevigatum*. Auch wurde mir durch Herrn Oberstudienrat Lederer freundlichst mitgeteilt, daß *Verpa Bohemica* bei Amberg vorkomme. R. Singer.

Welcher Tubiporus ist es?

Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß es sich bei dem von H. Kersten, S. 27 beschriebenen Pilz um den in der 1. Auflage des Vadem. von Ricken fehlenden und in der 2. Aufl. unter der Nr. 1444 gegebenen *Tubiporus aquosus* (Krombh.) handelt.

Schwierigkeit bietet nur die Frage, ob dieser Name beizubehalten ist. H. Brebinaud aus Poitiers, der der Sache besonderes Interesse schenkt, hält dafür, daß der von Ricken beschriebene Pilz nicht mit *Boletus aquosus* (Krombh.) identisch ist, wohl aber mit *Boletus nigrescens* (Roze und

Richon), wie er vornehmlich bei Boudier ausführlich beschrieben wird. Boudier fügt seiner Beschreibung folgende Bemerkung hinzu:

„Diese ziemlich häufig im Laubwald vorkommende Art ist seit langem bekannt, wurde aber stetig falsch benannt; ich nenne sie bei dem von Roze und Richon in ihrem Atlas der eßbaren und giftigen Pilze aufgeführten Namen, die als erste die Art von andren gut geschieden haben. Eine treffende Abbildung davon hat Rostkovius unter der falschen Bezeichnung *B. radicans*. Quélet macht meiner Meinung nach daraus ganz zu unrecht eine einfache Abart von *B. scaber* und nennt sie *flavescens*, eine Bezeichnung, die übrigens zeitlich nach der von Roze und Richon gegebenen erfolgt ist.“

Die Beschreibungen von Boudier und Quélet über *nigrescens* resp. *flavescens* stimmen so ziemlich mit der von Ricken unter Nr. 1444 wiedergegebenen überein. Dasselbe kann aber nicht gesagt werden von der bei Winter unter Nr. 1171 von aquosus (Krombh.) gegebenen Beschreibung, da beispielsweise das Fl. dort als weiß, unveränderlich und die Poren als braun bezeichnet werden. Nach H. Brebinaud dürfte aquosus (Krombh.) eine Altersform von *B. impolitus* sein; im Mittelalter werde *impolitus* für *B. xanthoporus*, in der Jugend für *B. fragrans* angesehen. Die Frage ist eines eingehenderen Studiums wert; vorläufig aber darf der von H. Kersten gefundene Pilz *Tubiporus nigrescens* (Roze u. Rich.) genannt werden. Schroell, Diekirch (Luxbg.).

Prof. Dr. Lohwag-Wien teilt mit:

Zu Neuhoffs Ausführungen in Heft 11/12, 5. Jahrg. möchte ich bemerken: 1. daß ich einer der ersten war, der im P. u. K. Kallenbachs *satanas* als sicheren *luridus* bezeichnete und am Mykologenkongreß diese Angelegenheit ausführlich vorbrachte; der Auszug aus meinem Vortrag ist ohne mein Verschulden niemals im P. u. K. erschienen; 2. der *Satanpilz* hat frisch ebenso gelbes Fleisch wie z. B. *erythropus* und blaut ebenso schnell. Dieses Gelb und die damit verbundene Fähigkeit des Blauens verliert sich jedoch rasch.

Zu Hubers (Saarbrücken) Ausführungen: Seine Angaben über mehrere Pilze der *Luridus*-Gruppe samt der Kritik der Bilder in Gramberg, Michael, Hahn stimmt mit meinen 1921 gemachten Angaben völlig überein.

Zu „Unsicherheiten in Rickens Vademecum“ möchte ich zur Aufklärung mitteilen, daß diese Bindestriche schon in den Originaldiagnosen vorkommen und daher nicht ohne weiteres weggelassen oder verändert werden dürfen. Denn manche alten Diagnosen sind trotz ihrer Kürze genügend deutlich, andere sind durch das Fehlen der später festgestellten mikroskopischen Merkmale oder durch Hinzutreten neuer, ähnlicher Arten aus den Tropen vollständig unbrauchbar geworden. Dies kann aber nur durch Kongresse geregelt und allgemein gültig gemacht werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1922

Band/Volume: [1_1922](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forschungs- und Erfahrungsaustausch 46-48](#)